

Zivilcourage & Widerstand von Frauen in der Nazi-Diktatur

Alltagswiderstand von Gallneukirchner Frauen

Information des Mauthausen Komitee
Gallneukirchen zur Befreiungsfeier 2023
beim Mahnmal für den Frieden am 14. Mai



Das Mauthausen Komitee Österreich und das Internationale Mauthausenkomitee stellen die Befreiungsfeiern 2023 unter das Leitthema „Zivilcourage“. Der Vorstand des Mauthausen Komitee Gallneukirchen stellt seine örtlichen Gedenkkundgebungen im Jahr 2023 unter das Leitthema „Zivilcourage & Widerstand von Frauen in der Nazi-Diktatur. Alltagswiderstand von Gallneukirchner Frauen“.

Unter diesem Leitthema haben wir am 1. Februar 2023 beim Mahnmal für den Frieden das Gedenken an die so genannte „Mühlviertler Menschenhatz“ im Februar 1945, die auch in Gallneukirchen war, gestaltet. An diesem Tag gestalteten wir auch ein mahnendes Erinnern beim Gedenkstein des Ev. Diakoniewerkes an die Menschen aus Gallneukirchen, die als „unwerte Leben“ in Hartheim ermordet wurden.

Die zentralen Texte dieser Kundgebungen dokumentieren wir in dieser Broschüre. Alljährlich gestalten wir, meistens am zweiten Sonntag im Mai eines Jahres eine Befreiungsfeier am Mahnmal für den Frieden. Wir wollen damit an die Befreiung der Gefangenen der Konzentrationslager Mauthausen am 5. Mai 1945 erinnern, sowie an die Beseitigung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft mit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht, wirksam ab dem 8. Mai 1945.

Die befreiten Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen haben mit dem Mauthausenschwur als Vermächtnis einen Appell an ein friedliches, tolerantes Europa deklariert, das sich für den sozialen Fortschritt einsetzt und wachsam bleibt gegenüber alle Versuche, die nationalsozialistisches Gedankengut wieder hervorbringen wollen.

Respektvoll erinnern wir an mutige Menschen, die gegen die Nazi-Diktatur in Widerstandgruppen gewirkt haben und an mutige Frauen, die im Alltag Widerstand gezeigt haben, die aus Überzeugung Verfolgten rettend geholfen haben.

Für uns ist das mahnende Erinnern an die Nazidiktatur ein Appell an Zivilcourage, für das Eintreten gegen Hassreden, gegen nationalistische, rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Ideologien.

Rupert Huber

Für den Vorstand des Mauthausen Komitee Gallneukirchen

Rupert Huber

Friedhofstraße 11, 4210 Gallneukirchen. rup.huber45@gmail.com
0664 935 4953



Zivilcourage und Widerstand von Frauen in der Nazi-Diktatur

März 1938: Menschenmassen bejubelten den Einmarsch Adolf Hitlers in Österreich und den Beginn des Nazi-Reiches über Österreich. Sehr viele Oberösterreicher:innen standen erwartungsvoll hinter der Hitler-Regierung, als Fanatiker oder angepasste Mitläufer. Von Anfang an war jede Form von Widerspruch und nicht konformen Verhaltens unter Androhung von rigoroser Strafen verboten. Dennoch, wenige Frauen und Männer setzten sich über die Verbote hinweg, leisteten Widerstand, gingen damit ein hohes Risiko ein, nicht nur für sich, sondern auch für ihre Familie.

Was verstehen wir unter Widerstand? Mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes meinen wir, dass jegliche Opposition im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden soll, auch spontanes Handeln im Alltag in der Haltung „Versuche, anständig zu bleiben“.

Organisierter Widerstand¹ heißt, dass Männer und Frauen sich mobilisieren und sich in Widerstandsgruppen organisieren, sie wollen überzeugen und zurückschlagen. Die Frauen und Männer im Widerstand wussten, dass sie im Alltag umgeben sind von fanatischen Nazis, die sie unerbittlich denunzieren können.

Widerstand der Arbeiterbewegung in OÖ:

Ein harter Kern der Arbeiterbewegung, Männer und Frauen der kommunistischen Partei, der revolutionären Sozialisten und der Sozialdemokraten setzten im Nationalsozialismus den illegalen Kampf gegen das Nazi-Regime wie in der Zeit des austrofaschistischen Ständestaates fort. Sie hielten ihre Parteiorganisationen heimlich aufrecht.

Was war ihr Widerstand? Mit Flugblättern versuchten sie die Bevölkerung wachzurütteln. Sie kämpften für ein selbständiges und demokratisches Österreich. Das Nazi-Regime verfolgte Widerstandskämpfer*innen mit Haft in Gefängnissen und in Konzentrationslagern und verweigerte den Familien der Gefangenen die Leistungen der staatlichen Wohlfahrt. Für die Angehörigen der Genoss*innen in Haft organisierten meistens Frauen die „Rote Hilfe“.

Für akut Verfolgte und Geflüchtete aus Gefängnissen und Lagern organisierten sie Verstecke.

Widerstand der Christlich-Konservativen in OÖ:

Ehemalige Anhänger des Austrofaschismus organisierten sich zu Widerstandsgruppen. Auch sie bemühten sich um Familien, die aus der NS-Volks-

¹ Vgl. Martina Guggelberger. „Versuche, anständig zu bleiben“ – Widerstand und Verfolgung von Frauen im Reichsgau Oberdonau. In: Gabriella Hauch (Hg.) Frauen im Reichsgau Oberdonau. Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus. OÖLA Linz 2006

wohlfahrt ausgeschlossen waren, sie gaben Schutz den Geflüchteten aus Lagern und Gefängnissen. Sie wollten ein katholisches, manche auch ein monarchistisches Österreich wiedererrichten. Obwohl die Amtskirche, also die Bischöfe, keinen Widerstand wollten, bildeten sich Christliche Widerstandsgruppen, meistens in seelsorglichen Gesprächsrunden in Ordenshäusern und in Pfarren. In Österreich waren ca. 100 Priester und Ordensangehörige längere Zeit in Gefängnissen oder in Konzentrationslagern, 16 von ihnen haben in Haft ihr Leben verloren oder wurden wie die Ordensschwester Camilla Estermann hingerichtet². Bekennende der Bibelforschervereinigung „Jehovas Zeugen“ lehnten den Wehrdienst ab und wurden in Konzentrationslager inhaftiert.

In Wels und in Freistadt gruppierten sich in den letzten Kriegsjahren Bürger und Bürgerinnen unterschiedlicher politischer Überzeugungen. Sie haben Familien geholfen und haben Geflüchteten und Deserteuren Versteck organisiert. Sie haben sich beraten, wie sie ein demokratisches Leben nach der Befreiung starten könnten.

In den letzten Kriegsjahren unterstützten sich die verschiedenen Widerstandsgruppen gegenseitig. In allen Widerstandsgruppen ist ein gemeinsames Bekenntnis zu einem freien demokratischen Staat Österreich gewachsen. In allen Widerstandsgruppen arbeiteten Männer und Frauen zusammen. Frauen übernahmen häufig riskante Nachrichtendienste, sammelten für die Rote Hilfe, versorgten Verfolgte in Verstecken. Männer und Frauen haben couragiert Widerstandsgruppen gebildet, überzeugt von „Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand Pflicht, Gehorsam aber Verbrechen.“ Wegen ihres aktiven Widerstandes wurden in Österreich etwa 2.700 zum Tod verurteilt und 32.000 mussten den Foltertod in Gestapo-Gefängnissen und in Konzentrationslagern erfahren.

Appelle an heute:

Eintreten können für Grundrechte, für Menschenrechte, auch in Opposition gegen Regierungen, ist Fundament einer liberalen Demokratie. Wenn wir anschaulich darstellen, wie die Nazi-Diktatur organisierten Widerstand verfolgt hat, wollen auch anschaulich uns mahnen an das Grundrecht „Freiheit der Meinungsäußerung und Informationsfreiheit“.

Aktuelle Beispiele, wie heute für Informationsfreiheit gerungen wird³:

Ein aktuelles Beispiel dafür sind die Aktionen von unabhängigen Investigativ-Journalist:innen die sich in der internationalen Organisation ‚Reporter ohne Grenzen‘ zusammenschließen.

Sie zeigen auf, wie maskierte Männer in Uniform mit Schlagstöcken Menschengruppen über den kroatisch-bosnischen Grenzfluss Korana treiben. Oder wie nationale Küstenwachen Flüchtlingsboote auf hoher See zur Umkehr zwingen und sie so dem Ertrinkungstod zutreiben. Solche Pushbacks widersprechen den Menschenrechten und Flüchtlingskonventionen. Engagierte Journalist:innen und Seentretter setzen sich der Gefahr aus, selber kriminalisiert und inhaftiert zu werden.

Zivile Organisationen wie „Amnesty International“ oder „SOS Menschenrechte“ organisieren öffentlichen Protest. Engagierte Organisationen wie SOS Balkanroute organisieren Nothilfen für die Menschen auf der Flucht.

² S 71. Elisa Frei, Martina Gugglberger, Alexandra Wachter. Widerstand und Zivilcourage. Frauen in Oberösterreich gegen das NS-Regime 1938-1945. ÖÖLA Linz 2021

³ Vgl. Gerald Knaus. Wir und die Flüchtlinge. Herausgegeben: Hannes Androsch. 2022 - Brandstätter

*Aktuelle Beispiele, wie heute für „Freiheit der Meinungsäußerung“ gerungen wird. Unter dem Appell „Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand Pflicht“ organisieren sich in einer liberalen Demokratie Bürger*innen zu öffentlichen Widerspruch, mit Infos, Petitionen und Demonstrationen. Gegen für sie säumige Regierungen treten sie auf mit Ordnungsübertretungen, mit Aktionen des Ungehorsams gegen staatliche Ordnungen.*

*Seit Jahrzehnten gibt es Appelle des Club of Rome in der Intention:⁴ „Der Druck der Tatsachen ist so groß, dass wir uns entweder verändern müssen, oder von der Erde verschwinden werden. Ein grundlegender Wandel unserer Einstellung und unseres Verhaltens ist notwendig.“ Klimaaktivist*innen sind überzeugt, dass zwar ein Wissen um den Klimawandel seit langer Zeit existiert, dass jedoch Regierungen gegen die Klimakrise nicht ausreichend wirksame Maßnahmen beschließen wollen.*

Die Organisationen von „Letzte Generation“, beanspruchen für sich ein Recht zu zivilem Ungehorsam. Mit Attacken auf Kunstgemälde oder mit spontanen Straßensperren wollen sie sich Öffentlichkeit erwirken, auch wenn sie deshalb wegen Ordnungsstörungen abgestraft werden. Führende Politiker reagieren jedoch nicht mit fundierten Gespräche in der Öffentlichkeit, nein, sie fordern höhere Strafen wegen Ordnungswidrigkeit.

Alltagswiderstand leisteten vor allem Frauen.

Sie hielten an humanistischen Werten wie Menschenwürde und Toleranz fest, deshalb umgingen oder missachteten sie die Alltags-Gesetze des NS-Regimes in ihrem alltäglichen Leben, leisteten Alltagswiderstand⁵. Sie engagierten sich nicht in politischen Gruppen, sie handelten alleine. Sie gingen das Wagnis ein, anders zu denken und zu handeln als die Mehrheit. Einigen dieser mutigen Frauen aus Gallneukirchen und Umgebung wollen wir hier Gesicht und Stimme geben.

Die Autoren Franz Innerhofer⁶ und Franzobl⁷ haben Johanna Rittenschöber mit dramatisierten Monologen ein literarisches Denkmal gesetzt. Hanni Rittenschöber, 1921 in Langenstein geboren, lebte seit 1956 in Gallneukirchen. Sie ist hier als 100-Jährige gestorben. Franzobl lässt so über sie und dann sie selbst erzählen:

„Wir befinden uns mitten in einem Denkmal, Herrschaften, einem Denkmal, das wir einem gewöhnlichen Menschen errichtet haben, einer Hanni. Kommen Sie und staunen Sie, hören Sie...

... es gibt vielleicht andere, größere Helden, die im Widerstand gewesen sind, Berge erstmals bezwungen oder etwas Nützliches erfunden haben, aber nur hier bei uns werden Sie Zeuge einer berührenden Menschlichkeit, wie sie nur eine gewöhnliche Person vollbringen kann ...

... sehen Sie, was es heißt, Mensch zu sein. Treten Sie ein in das Denkmal der Menschlichkeit, lernen Sie etwas Bedrohtes kennen, das Vermögen, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, die Fähigkeit, die Wahrheit zu sehen und den Mut danach zu handeln, die Hingabe an das Gute und die Bemühung, danach zu leben...“ (Franzobel, S. 20f)

⁴ In Kurt Singer „Zivilcourage wagen – Wie man lernt, sich einzumischen“. <http://prof-kurt-singer.de/leitgedanken-zivilcourage.pdf>

⁵ Vgl. Elisa Frei, Martina Gugglberger, Alexandra Wachter. Widerstand und Zivilcourage. Frauen in Oberösterreich gegen das NS-Regime 1938-1945. OÖLA Linz 2021

⁶ Franz Innerhofer. Scheibtruhe. Residenz Verlag, Salzburg 1996

⁷ Franzobl, Romana Schneckenburger. Lumpenhanni. Verlag Bibliothek der Provinz. Weitra 2020

„Hast du die Zuchthäusler ... gesehen? Schattenwesen, wächserne, blasse Silhouetten.

Das sind auch Menschen, Herr Scharführer. ... Wie ich und der Vater am Lager mitgebaut haben, hat es geheißen, es wird für Familien zur Erholung. Der Vater hat sich als Zimmerer ausgegeben, dabei war er Rossknecht, Hilfsarbeiter, und ich hab Pfosten, Latten geschleppt. Und jetzt rauchen beim Krematorium die Toten raus. Aber ich sag eh nichts. Ich weiß, dass ich nichts sagen darf ... Aber richtig ist das nicht. ...

Alles wissen wir, aber wir keine Worte, uns zu wehren. Die Juden sind auch Leut'. Mir tun die leid. Stofffetzen um die Füße, barfuß im Winter und Blicke wie aufgeschlagene Eier. Kanäle graben, mit einer großen Schotterwalze Wege planieren oder im Steinbruch. Ist einer zu schwach, wird er geschlagen, bis ihm die Hoffnung aus dem Schädel rinnt.

Ich sag eh nichts, weil wer was sagt, ist auf der Stelle weg. Alles was man hört ist: Uns geht das nichts an.

Sagen tu ich nichts, aber zuschauen kann ich auch nicht ...“ (Franzobel, S. 36f)

„Zuerst hab ich geglaubt, die Zuchthäusler sind ausgewuzelte Kunten. Aber nicht alle sind Verbrecher, die haben auch Augen und Münder, die sind aus dem gleichen Teig wie wir.

Letzte Woche haben sie mich angefleht: Bitte, bitte eine Rübe, einen Erdapfel. Bitte. Bitte. Da müssen wir doch etwas tun.

Weißt Bauer, wir könnten die Rüben so auf den Leiterwagen schlichten, dass welche runterfallen, wenn wir vorbeigehen ...

... Was willst du mit dem Ochsenziemer, Bauer? Einestochern, damit was runterfällt. Hätt ich nicht geglaubt von dir, wo Du sonst so geizig bist. Schau, wie die Rüben in den Graben rollen. Und die Zuchthäusler sind gleich da.

Nein, Herr Scharführer, das war keine Absicht. Ja, wir wissen, wenn das noch einmal vorkommt, dann sind wir auch im Lager. Wir können nichts dafür, die Rüben sind von ganz allein runter ...“ (Franzobel, S. 38)

„Wir sind komplett unpolitisch, aber eines hat bei uns Gewicht, immer gehabt, das Menschenrecht.“ (Franzobel S. 49)

Barbara Herda, geb. 1874, managte einen kleinen Bauernhof für ihren Sohn, der Soldat an der Front sein musste. Die Bäuerin war bekannt für ihr starkes Auftreten. Sie weigerte sich, mit „Heil Hitler“ zu antworten, auch wenn sie öffentlich ein uniformierter Nazi-Funktionär so begrüßt hat. Sie antwortete dem 15-jährigen uniformierten HJ-Jungenschaftsführer mit „ja grüßt dich, Vorname“, dem SA-Funktionär in Uniform mit „Grüßt dich, Hof-Name“. Deshalb wurde sie zur Einschüchterung zur Gestapo geladen, auch weil sie menschenfreundlich zu den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter war. Sie hat diese z. B eingeladen, an Sonntagen in ihrem Hof zusammenzukommen. Sie ignorierte die Order des Regimes, diese als Menschen als zweitklassig zu behandeln. Im Sommer 1944, sie war bereits 70ig, kam es zum Eklat:

Verbittert zornig, weil schon wochenlang keine Nachricht mehr von ihrem Sohn kommt, riss sie das Hitlerbild von der Wand, legte es auf die noch heiße Herdplatte. Das Gesicht des Führers zerfiel, nur des Führers Augen waren noch erkennbar, glotzten sie an. Da ruft sie: „da seht ihr, der Hitler ist

der Teufel!“ und rief auch die Nachbarn herbei. Ein uniformierter SA-Mann aus der Nachbarschaft will sie festnehmen. Die herbeigeilten Nachbarn, Frauen und Kinder, umringen sie schützend, beschimpfen den Uniformierten. Angeblich hat sie dann ein Attest des Gemeindefarztes, das auf „demente Persönlichkeitsstörung“ lautete von einer Auslieferung gerettet.

Zivilcourage bedeutet

- eingreifen zugunsten anderer

- sich einsetzen für allgemeine und lebensnotwendige Werte

- sich wehren gegen akute Zumutungen und Angriffe, egal ob es mich selber oder andere betrifft.

Es bedeutet häufig, nicht konform zu handeln, anzuecken, oder gegen den Strom zu schwimmen.⁸

NS-Muttertag 1940 in Gallneukirchen:

Faschistische Regime wollten den Muttertag nicht als individuelles Familienfest akzeptieren, sondern stellten diesen Tag in den Dienst ihrer Propaganda⁹. Das Idealbild der Frau im Nationalsozialismus ist die deutsche Mutter, und ihre Aufgabe ist, so das Nazi-Denken, die Reproduktion des deutschen Volkskörpers. Am Muttertag zeichneten Nazi-Funktionäre deutschblütige und erbtüchtige Mütter für besondere Gebärleistungen mit dem Ehrenkreuz aus, ab dem 4. Kind mit Mutterkreuz in Bronze und ab 8 Kindern in Gold. Auch Frauen, die im Krieg ihren Mann oder Sohn verloren hatten, wurden geehrt. Die Hitlerjugend musste die Feier mit Hoheitsliedern und Sieg-Heil Rufen gestalten.

Am 3. Sonntag im Mai wurden die Frauen zur Muttertagsfeier in das Gasthaus in Hohenstein, Gemeinde Engerwitzdorf geladen. An diesem Tag war aber auch bei dem nur einige 100 Meter vom Gasthaus entfernten Ägidi-Kircherl in bisheriger Tradition eine Wallfahrtsandacht. Offensichtlich war eine fröhliche Wallfahrt nicht wenigen Frauen lieber als die rassistischen Nazi-Sprüche zum Muttertag. Wie schwach deshalb die NS-Feier besucht worden ist, ist dem Gestapo-Protokoll über die Ladung des Gallneukirchner Pfarrers Silberhumer nicht zu entnehmen, jedoch, dass er wegen Boykott der NS-Feier eine Strafe bekam.

Was gibt Halt und Antrieb? Bei Menschen, die Bürgermut wagen, bestimmt nicht nur der unmittelbare Nutzen das Handeln, sondern auch der Sinn, den sie ihrem Engagement verleihen. Das Haltgebende kann in Idealen und Vorbildern bestehen, in menschlichen Beziehungen, in humanen Wertvorstellungen, in religiöser Bindung.

⁸ Vgl. Kurt Singer. Zivilcourage wagen. Wie man lernt, sich einzumischen. München 2003

⁹ Vgl. Christoph Kühberger. Politische Feierlichkeiten und weibliche Partizipation in Oberdonau. In Gabriella Hauch (Hg.) Frauen im Reichsgau Oberdonau. OÖLA Linz 2006

Im Februar 1945 war auch in der Region um Gallneukirchen die Mühlviertler Menschenhatz. Allen Männern in NS-Uniform und Männern in NS-Organisationen wurde befohlen „die flüchtigen KZ-ler zu fahnden und im Aufgreifungsfall rücksichtslos von der Waffe Gebrauch machen.“¹⁰

Es war ein noch nie dagewesenes Gemetzel an wehrlosen und entkräfteten Menschen, eine unbarmherzige Verfolgung, auch durch die örtliche Bevölkerung. Eine große Mehrheit der Bevölkerung hatte einerseits Angst vor den flüchtenden K-Häftlingen, welche in ihren Häusern Nahrung, Kleider und Versteck suchten und hatte andererseits auch Angst vor den Nazi-Funktionären, weil ein Helfen der Bevölkerung strikt verboten war. Dennoch, Frauen gaben den Verfolgten Hilfen wie Nahrung und Kleidung. Aber, wenn sowas ein Kind gesehen hatte, haben sie es beschworen „sag ja niemand etwas davon, schon gar nicht in der Schule!“

Frau Maria Rempelbauer¹¹ versteckte 14 Tage lang zwei Häftlinge im kleinen Stadl ihres Hauses in der Gaisbacherstraße 18 und versorgte sie. Nur ihre damals 14-jährige Tochter Theresia (verheiratete Schiffler) wusste davon.

Auch Frau Theodora Kramer in der Friedhofgasse 1 hat zwei Flüchtlinge versteckt, gepflegt und mit Kleidung versorgt. Nur ihre damals 10-jährige Tochter Theodora, verheiratete Kalchgruber, wusste davon.

Die Ehemänner dieser mutigen Frauen waren Frontsoldaten. Heimgekehrt aus Kriegsdienst wollten diese nachdrücklich nicht, dass ihre Frauen sich selbst und mit Familie als Lebensretterinnen der Feinde bekennen. Für die Töchter war das strikte Verbot „du darfst darüber nie ein Wort sagen“ eine traumatisierende Last, lang durch Jahrzehnte.

Über diese präzedenzlose Menschenhatz zu schweigen war jahrzehntelang ein Konsens unter vielen Bürger*innen. In den 1970-iger Jahren suchte der Geschichtsarbeiter Peter Kammerstätter nach Zeitzeugen. Vor allem Frauen berichteten im Unterschied zu den Verdrängungen mancher Männer. Männer blockten in etwa so: „ich war zwar damals im Krieg, aber, wenn da sowas gewesen wäre, dann wüsste es ich. Aber, warum denn, wollen sie alles wissen?“

Das Mauthausen Komitee Österreich, die Nachfolgeorganisation der Lagergemeinschaft der Häftlinge ehemaliger Konzentrationslager, hat sich verpflichtet dem Appell „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus“. Im Sinn dieses Appells berichteten wir über Widerstand in unserer Region und wollen abschließend bekräftigen: Zivilcourage heute heißt sozialer Mut, heißt aus Untertanengehorsam heraustreten, heißt Eingreifen, Sich-Wehren, sich Einsetzen für berechnigte Interessen.

¹⁰ Vgl. Matthias Kaltenbrunner. Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“. Studienverlag. Innsbruck 2012

¹¹ Vgl. Richard Wall. Der Ausbruch der sowjetischen Offiziere aus dem KZ-Mauthausen. In: Stadtgemeinde Gallneukirchen (Hg.) Aigner Halde: damit kein Gras darüber wächst. Edition Geschichte der Heimat. Grünbach 2006

Kundgebung beim Mahnmal für den Frieden am 1. 2. 2023

Dieses Mahnmal steht gegen das Vergessen der Menschenhatz im Februar 1945, die als „Mühlviertler Hasenjagd“ ein tragischer Geschichtsbegriff geworden ist.

Geschichte ist: Das Nazi-Regime hat kriegsgefangene Offiziere der Armee der Sowjetunion in das Konzentrationslager Mauthausen eingeliefert. Das waren Männer aus den Völkern der damaligen Sowjetunion, waren Russen, waren Ukrainer, waren Weißrussen, waren Georgier, waren Aserbeidschaner. Der Nationalsozialismus propagierte Völkerhass, verschmähte die Menschen dieser europäischen Volksgruppen als kulturlose Minderwertige, deshalb müsse man vor denen Angst haben. Kriegsgefangene Soldaten der Sowjetunion sollten für die Waffenproduktion des Nazi-Reiches arbeiten, sollten so ihre Kameraden und ihr Land verraten. Deshalb sind viele von ihnen aus dieser Zwangsarbeit geflüchtet. Über 5.000 wurden im Jahr 1944 als „K-Häftlinge“ – K steht für Kugel – in das KZ Mauthausen eingeliefert. Die Folterhaft dort, es war eine Hungerfolter, die nur ganz wenige überlebt haben.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar sind in etwa 500 sowjetische Gefangene, die noch etwas Kraft hatten, ausgebrochen¹. Sie waren verzweifelt über den täglichen Foltertod ihrer Kameraden. Sie haben sich aufgelehnt gegen ihren Hungertod. Deren Ausbruch war ein aufopfernder Kampf gegen die SS-Lagerwache. Häftlinge, die den Kampf über die KZ-Mauer überlebten, flüchteten in kleinen Gruppen in die Landschaft, in alle Richtungen, auch in die Richtung Lungitz, Katsdorf, Engerwitzdorf und Gallneukirchen. In allen Ortszentren wie z.B. in Ried, in Schwertberg und in Wartberg war auch in Gallneukirchen am Morgen des 2. Februar Alarm. Unter Befehl eines SS-Kommandanten und des örtlichen Volkssturmkommandanten mussten antreten die Gendarmen, alle Soldaten, die gerade hier waren und auch der Volkssturm. Mit dem Volkssturm musste auch die Hitlerjugend, 14 bis 16-jährigen Burschen ausrücken. Der Befehl war: „es sind Schwerverbrecher aus dem KZ-Lager ausgebrochen. Diese sind gefährlich, sie sind bewaffnet und sie plündern. Ergreift sie, übergebt sie der SS oder erschießt sie!“ Dieser Befehl musste als Blankoscheck zum Mord an den geflohenen K-Häftlingen aufgefasst werden. Die Angetretenen mussten in Gruppen unter Kommando eines SS-lers die Gegend durchkämmen.

Über diese Menschenhatz gibt es Niederschriften, Gendarmerie- und Gemeinde-Protokolle aus einigen zentralen Orte der Region, jedoch keine über das Geschehen in Gallneukirchen. Und diese Menschenhatz in Gallneukirchen fand auch keine Erwähnungen in Chroniken, auch nicht im Heimatbuch Gallneukirchen aus dem Jahr 1982. Im öffentlichen Geschehen wurde beharrlich über die Menschenhatz geschwiegen.

¹ Vgl.: Matthias Kaltenbrunner. Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“. Hintergründe, Folgen, Aufarbeitungen. Studien Verlag Innsbruck 2012

Aber vor allem Zeitzeuginnen verdanken wir wichtige Berichte. Peter Kammerstätter¹, ehemaliger KZ-Häftling, ein engagierter Geschichtsarbeiter, hat 1972, also 27 Jahre nach 1945, Männer und Frauen in Gallneukirchen befragt, ob und welche Erinnerungen sie an diese Horror-Tage haben. Nicht wenige Frauen haben ihm gerne – und Peter Kammerstätter meinte auch erleichtert ihre Erinnerungen erzählt. Von Männern hat er meistens oft nur unwillig kurze Antworten erhalten wie „da war ja Krieg ...“, aber, wenn da sowas gewesen wäre, dann müssten wir es ja wissen, also da wird nichts gewesen sein ...“.

Peter Kammerstätter hat 14 Berichte über Gallneukirchen niedergeschrieben. Einige Berichte bringen wir gekürzt vor³:

Frau Maria Pfarrhofer steht vor einem Haus in Oberthal: ... „Ich habe gesehen, wie sie einen hier herausgetrieben haben, wie der ein Foto gezeigt hat. Eine Frau und ein Kind waren darauf. Die SS zu ihm. Du willst heim? Und haben ihm schon wieder den Gewehrkolben über den Rücken geschlagen. Einen hat die SS dort erschossen. Ich habe aufbegehrt, „Warum das? Die SS hat mir sofort zugerufen, ich soll ruhig sein, ansonsten komme auch ich dran mit meinen Kindern“.

Von Ried über Amberg, über Schweinbach bis Gallneukirchen und bis Kulm waren blutige Spuren im Schnee. Frauen aus diesen Orten berichteten Peter Kammerstätter vom herrischen Morden der SS-Männer.

Frau Pokorny, Frau des Gallneukirchner Gemeindefarztes Dr. Pokorny, berichtete: „Ich bin mit meinem Gatten nach Katsdorf gefahren. Links und rechts am Straßenrand sind die Toten gelegen, entlang der Straße nach Katsdorf. Wir sind ausgestiegen, haben nachgesehen, ob noch ärztliche Hilfe möglich ist. Sie waren alle tot.“ Und Herr Dr. Pokorny ergänzte: „Die Häftlinge waren in einen dünnen blauweißen Dress. ...Im Februar ohne Wäsche, ohne Schuhe. Sie haben ausgesehen! Die Bauern wurden aufgerufen, wie auf der Hasenjagd zu schießen.“

Frau Rosi Pötscher: „... 2. Februar 1944 ... wir sind von der Hauptstraße herauf gegangen, da habe ich gesehen, wie die SS drei KZler herauf geführt hat. Sie haben keine Schuhe getragen, so eine Art Reißsäcke haben sie um die Füße gewickelt gehabt. Wir durften nicht stehen bleiben, eine Frau hat geweint und meinte zur SS, so arme Leute. Einer von diesen SSLern hat sich zu dieser Frau gewendet, sie soll nicht weinen, es könnte Folgen haben. Und dann haben sie die Häftlinge zum Gasthof Tanzer in die Einfuhr hinein. Später haben sie die Häftlinge in die Aignerhalde hinausgeführt und dort erschossen ...“.

Peter Kammerstätter ist im Jänner 1973 am Platz des Mahnmales gestanden. Er hat eine Frau gefragt, wo sich denn Aignerhalde befinde. „Ja, sie befinden sich gerade auf ihr“ und berichtete dann bereitwillig „Ich wohnte damals in Schweinbach, ...ich habe sie gesehen, die KZler. Manche von uns haben rechte Angst gehabt. Beim Goishäusl sind auch welche gewesen und haben

² Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen am 2. 2. 1945: die Mühlviertler Hasenjagd; Materialsammlung; Aussagen von Menschen, die an der Verfolgung beteiligt waren oder zusehen mußten, und solchen, die Hilfe gaben. Peter Kammerstätter. OÖ Landesbibliothek 1979

³ Vgl.: Kammerstätter a.a.O, S 86 ff

um Essen gebeten, mit aufgehobenen Händen. Sie haben auch welches bekommen. Die SS ist dazu gekommen und hat sie nach Gallneukirchen zum Marktplatz geführt. Ich habe am Marktplatz gesehen, wie sie bei dieser Kälte barfuß gestanden sind. Die SS hat uns weggetrieben. Ich habe gesagt, „in Gottes Namen, was haben denn die getan, dass sie erschossen werden? Wenn ich nicht gehe, hat der SSler gesagt, komme ich auch noch dran. Einer dieser Gefangenen hat eine Russin, eine Ostarbeiterin, aus seinem Heimatort gesehen. Er hat sie ersucht, sie möge seinen Angehörigen Grüße ausrichten, denn sie werden jetzt erschossen. Ja, da auf der Aignerhalde hier wurden sie von der SS erschossen.“

Geben wir diesen Soldaten, denen hier so abscheulich ihr Leben genommen worden ist, ein Gedenken. Wir kennen nicht deren Namen, wir wissen nur: der nationalsozialistische Staat wollte ihr Land, ihre Volksgruppe vernichten. Diese Soldaten mussten für ihr Land kämpfen, sie konnten nicht mit ihren Familien eine Heimat aufbauen, sie sind nicht im Kampf gefallen, sie sind gefällt worden.

Dieses Gedenken soll uns Warnung vor geschürtem Fremdenhass sein, soll uns auffordern nachzudenken, warum in unserer Gesellschaft über diese so beschämenden Tage so lange Zeit geschwiegen worden ist.

Die totalitäre Nazimacht hat Bürger stumm gemacht. Mütter, die damals den Flüchtenden kleine spontane Hilfen wie ein Stück Brot, einen Apfel zugesteckt haben, beschworen ihre Kinder „Versprich mir! Sag ja nichts davon, das könnte uns gefährlich werden“.

Warum wurde so lange geschwiegen? Aus Scham über die Nazidiktatur? Wurde geschwiegen, weil sonst gefragt worden wäre, wer denn immer bedingungslosen Gehorsam verlangt und gefragt worden wäre, wer für die Nazi-Befehle zu verantworten sei?

Wir sollen jenen Frauen danken, die 1972 couragiert mit ihrem Namen dem Peter Kammerstätter ihre markanten Erinnerungen zu Protokoll gegeben haben. Diese haben mutig ein gesellschaftlich verlangtes Schweigen aufgebrochen.

Zu den wenigen, die bei dieser Menschenhatz Flüchtenden Schutz zum Überleben gegeben haben, sind auch zwei Gallneukirchner Familien vorzustellen:

Frau Maria Rempelbauer wohnte mit ihren Kindern Theresia, 14 Jahre alt und der 5-jährigen Paula im kleinbäuerlichen Haus in der Gaisbacherstraße 18. Der Vater, Franz Rempelbauer war im Kriegsdienst. Theresia hatte an diesem Tag wie an allen Tagen den Schweinen einen Kübel Futter zu bringen. Zwei mit den Händen bittende Männer begegneten ihr im Stall. Maria Rempelbauer und ihre Tochter Resi haben sich gleich entschieden, wir melden nichts, wir schweigen, wir helfen. Ca. zwei Wochen lang versorgte Resi mit ihrem alltäglichen Gang in den Stall auch die zwei Geflüchteten. Ihre kleine Schwester Paula durfte davon nichts wissen. Dann hinterlegte Resi den Männern Kleider ihres Vaters, der im Kriegsdienst war. Nach gut zwei Wochen waren die Männer weg. Später, nach Kriegsende bekam Frau Rempelbauer eine Karte von einem dieser Flüchtlinge, dass sie die Flucht geschafft und überlebt

hätten. Theresia Schiffler, geborene Rempelbauer, warum sie so lange, durch 50 Jahre, geschwiegen hat: „Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, welche Angst meine Mutter und ich hatten, uns selbst zu verraten oder gemeldet zu werden. Jeden Tag haben meine Mutter und ich uns unter der Decke beraten. Diese Angst ist in mir steckengeblieben.“

Frau Theodora Kramer wohnte mit Ihrer Tochter Dorli in der Friedhofgasse 1. Der 10 Jahre alten Dorli begegneten im Holzschuppen zwei KZ-Flüchtlinge, die sie mit ihren Händen anflehten. Die Mutter hat gleich zu deren Versteck „ja“ gesagt. Dorli brachte wie an allen Tagen in einem Kübel den Hühnern Futter und den geflüchteten Männern ein Essen. Dann hinterlegte die Mutter Kleider des Vaters, der in sowjetischer Kriegsgefangenschaft war. Nach ca. zwei Wochen waren die Geflüchteten weg. Nach ca. zwei Jahren bekam die Familie ein Päckchen mit Dankesworten und Süßigkeiten. Auch Dorli Kalchgruber, geborene Kramer, warum sie so lange darüber geschwiegen hat: „Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, in welcher Not und Angst wir da waren. Immer hatten wir Angst, uns ja nicht mit einem Wort zu verraten, wenn unauffällig Essen besorgen mussten und es versteckt hinterlegten. Und später dann: Hätten wir bekannt, dass wir Russen durchgefüttert haben in einer Zeit, da der Vater in russischer Gefangenschaft war, das hätte uns jegliches Ansehen gekostet.“

Dieses Mahnmal für den Frieden verweist uns auf couragierte Menschen, sie haben Mut gezeigt, sich für den Schutz der Menschenwürde einzusetzen.

Kundgebung beim Diakonie-Gedenkstein am 1. 2. 2023

Dieser Gedenkstein hier erinnert, dass das Nazi-Regime im Jahr 1941 pflegebedürftige Menschen aus ihrer Betreuung im Diakoniewerk abgeführt und ermordet hat¹. Dieser mächtig große Würfel, harmonisch schön gerundet, hat eine herausgeschlagene Ecke, eine Wunde. Diese Wunde steht für den traurigsten Tag des Diakoniewerkes, diese Wunde steht für ein Trauma:

Am 13. Jänner 1941 sind SS-Männer unangekündigt bei Heimen des Diakoniewerkes vorgefahren und verlangten, dass Bewohner nach ihrer Liste sofort reisefertig gemacht werden müssten. Diese müssten verlegt werden in die Anstalt Sonnenstein, nahe bei Pirma im Altreich. Das müsse sofort geschehen, so sei der Befehl des Reichsverteidigungskommissars. Das sei notwendig aus kriegswichtigen Gründen.

Der Rektor und die Oberin der Diakonissinnen waren an diesem Tag nicht präsent, niemand war da, der dem Befehl der SS-ler im Namen der Anstalt widersprechen hätte können. Empörte Protestrufe der Pflegerinnen machten die SS-Schergen mit Drohungen nieder. Ein weiterer Menschenraub geschah dann am 31. Jänner. Die nationalsozialistische Gewaltherrschaft ermordete 64 Menschen aus der Obhut der Diakonie in der Tötungsanstalt Hartheim.

¹ Vgl. Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934 -1945. Eine Dokumentation. Band 2. Herausgeber: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. S 536 ff

Wir wollen dieser Menschen gedenken. Im Nationalsozialismus waren diese Menschen nur „unnützer Ballast“, „unnütze Esser“, „unwertes Leben“. Wir wissen, diese Menschen waren geliebte Menschen, geliebt von deren Eltern und Geschwistern, von den Diakonissinnen und Pflegerinnen. Im Gedenken haben wir zu bekennen: Lebensrecht gilt in allen Lebenssituationen ausnahmslos für alle!

Wie dieses Unrecht vor mehr als 80 Jahren begangen wurde, soll hier kurz geschildert werden. Die Angehörigen der Betreuten, meistens ihre Eltern oder Geschwister, wurden zuerst amtlich verständigt, dass ihr Pflegling nach Sonnenstein, in eine Anstalt bei Pirma im Altreich verlegt werden musste. Das sei kriegswirtschaftlich notwendig geworden. Und bald darauf erhielten die Eltern die Nachricht, dass ihr Sohn oder ihre Tochter an einer Krankheit gestorben ist.

Die zutiefst betroffenen Angehörigen baten in Briefen an Diakonissen nicht nur um Aufklärung, sondern sie waren auch empört über das NS-Regime und den nationalsozialistischen Zeitgeist²:

- „Es ist und bleibt eine grenzenlose Gemütsrohheit, einer Mutter dies anzutun ...“
- gen, ... diese Selbstherrlichen kann ich nicht gelten lassen“
- „Ob Menschen das Recht haben, über Liebste anderer so zu verfügen ...“
- „Kurz und gut, es ist ein großes Unrecht, wie man mit Kranken und deren Angehörigen umgeht ...“
- „Abgeholt wie Schlachtvieh ... das muss doch zum Himmel schreien. fügen können?“
- „Wer gibt fremden Menschen das Recht uns unsere Kinder zu nehmen?“
- „Es ist alles nur Lüge, die zu glauben ich nicht imstande bin.“

Empörung gegen das Nazi-Regime öffentlich zu zeigen, war gefährlich. Das mussten die Angehörigen des Stefan Oberreiter aus Riedegg erfahren³: der gehörlose 17-jährige Stefan war Weberei-Lehrling im Friedenshort. Auch er wurde wie seine Kolleginnen und Kollegen ermordet. Seine Familie und Nachbarn beklagten verbittert das für sie Unfassbare. Die Mutter und Nachbarn, drei Männer und fünf Frauen wurden wegen Aussagen wie: „Auch meinen Sohn haben sie weggeputzt.“ „Auch alte Leute, verwundete alte Soldaten haben sie weggeputzt“ zur Gestapo geladen. Die Beschuldigten mussten erklären, dass sie fűrderhin mit den Maßnahmen, die bei Geistesschwachen Anwendung finden, einverstanden sein werden.

Wir denken auch an die Betreuerinnen der Opfer, an die Diakonissen. Ohnmächtig haben sie erleben müssen, wie die ihnen seit langem anvertrauten Menschen abgeführt wurden. Und dann, wenige Tage später, kam die Verständigung von den Eltern ihrer Pfleglinge, dass ihre liebevoll Betreuten gestorben sind. Konnten diese Diakonissen gemeinsam mit den Familien trauern, den ominösen Mitteilungen gemeinsam nachgehen?

Nein: Ihre Antwortbriefe an die Eltern waren sarkastisch kurz, ohne persönliche Anteilnahme, nur in Sätzen wie diesen: „Die Verlegung ist im Auf-

² Vgl.: Hartheim wohin unbekannt. Briefe & Dokumente, herausgegeben von Johannes Neuhauser und Michaela Pfaffenwimmer. Weitra 1992

³ Vgl.: Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich, a.a.O., S 510

trag des Reichsverteidigungskommissars erfolgt. Eine Verständigung war unsererseits nicht möglich.“ „Es tut uns sehr leid, dass wir laut Weisung nicht in der Lage sind, nähere Auskunft zu geben.“

Angesichts dieser sachlich-kalten Antworten stellen sich folgende Fragen: Wer ist damals, in den Jahren nach 1933, dagegen aufgetreten, als der Nationalsozialismus propagierte, dass nur Arier wertvolle Menschen mit Lebensrecht sein sollen, dass Menschen mit Gebrechen und Behinderung „Ballastexistenzen“ für die neue Volksgemeinschaft sind?

Wer ist damals gegen die Nationalsozialisten aufgetreten, als die Nazi-Regierungen mit dem „Euthanasie-Erlass“ des Führers im Jahr 1939 die Menschenvernichtung mit Staatsmacht organisierten?

Wer ist damals dagegen aufgetreten, als seit Mai 1940 in Hartheim kranke Menschen, beeinträchtigte Menschen vernichtet wurden? Wollte in Gallneukirchen niemand die schlimmen Vermutungen über das Geschehen im abgesperrten Schloss Hartheim hören, auch nichts vom ekeligen Gestank aus dem Kamin des Schlosses wissen?

Die Antwort auf diese Fragen ist mehrschichtig: Lange Zeit, bis 1942 ist die Evangelische Kirche Österreich und die Leitung der Diakonie nicht dagegen aufgetreten, obwohl die Nazis die Anstalten der Diakonie schon 1938 aufgelöst hatten und die Anstalten einvernehmlich mitsamt dem Personal, also den Diakonissen, dem nationalsozialistischen Wohlfahrtsverband eingegliedert worden sind. Somit waren die Leiterinnen der diakonischen Anstalten mit allen Diakonissen in das NS-System eingebunden, und das konnte auch heißen: Gehorsam-Sein zu den Doktrinen und Weisungen der NS-Medizin.

Einer Diakonisse war Gehorsam gegen die Leitungen und Ordnungen ihres Hauses, ihrer Gemeinschaft eine willig gelobte Pflicht, die auch stets eingemahnt wurde. Heute soll selbstverständlich sein, dass Gehorsamspflicht auch kontinuierlich partnerschaftlich reflektiert werden muss. Aber das totalitäre Nazi-Regime hat Gehorsam von oben nach unten und totale Unterwerfung verlangt, hat entmündigt, Verantwortungsgefühl verboten.

Wir fragen, hat es Zivilcourage geben? Zivilcourage meint ein unerschrockenes, mutiges Verhalten in der Öffentlichkeit, Mut in öffentlichen Angelegenheiten, also die Standhaftigkeit, die eigene Meinung gegenüber Mächtigeren, also etwa Vorgesetzten zu vertreten. Ja, es gab auch in dieser gefährlichen Situation Widerstand und Zivilcourage:

Die Diakonisse Irma Gindelhumer, hatte am 31. Jänner den Mut, mindestens drei Pfleglinge so rechtzeitig zu verstecken, dass diese gerettet werden konnten.

Gedenken im Jahr 2023: Wir, die wir unter den Bedingungen eines gesicherten Rechts- und Sozialstaates leben, sollen uns vorstellen, was es damals unter den Bedingungen einer verbrecherischen Diktatur geheißen hat zu leben, zu arbeiten, Entscheidungen treffen zu müssen.

Die Evangelische Kirche mahnt: „Die Erinnerung an dieses Versagen darf nicht verdrängt werden und ruft uns alle zu ständiger Selbstprüfung auf. Letztlich kann nur ein freier und demokratischer Staat mit klaren Normen und Gesetzen, mit einer Verfassung, die auf den Säulen der Menschenrechte und Menschenwürde ruht, wirkungsvoll verhindern, dass aus Recht Unrecht wird.“